

Sehr geehrter Herr!

Wenn ich wage, mich brieflich an Sie, hochgeehrter Herr, zu wenden, so schöpfe ich den Mut hierzu aus der Erinnerung an die so liebevollwürdige Beantwortung eines früheren Schreibens, das ich vor ca 2 Jahren an Sie richtete. Heute komme ich mit einer Bitte um Ihre Meinungsäußerung in einem Falle, der mich selbst schon jahrelang beschäftigt und bei dem mich die Frägnungen in unzulässige Nöthen geführt haben. Es handelt sich um die Frage nach dem Futall der Musik.

Gestatten Sie mir, hochgeehrter Herr, dass ich Ihnen zunächst vorfrage, was ich selbst über den Punkt spiritisiert habe; es

sind Gedankenketten, denen eben das verbindende Schlussglied fehlt.

Wenn die Musik als Kunst an sich, d. h. als eine selbständige Kunst betrachtet wird, so muss es eine für Idealmusik geben, eine meinetwegen jenseits stehende allesumfassende Musik, von der die auf freien klingenden Melodien Teile sein müssen. Wer also Musik aus sich herausentwickelt, wer Musik, die in ihm lebt, irgendwie produziert, besitzt demnach einen Teil der Urharmonie oder eine Ahnung davon. Je mehr diese Ahnung das Ideal streift, je deutlicher also die Beziehungen zutage treten, welche die unbewusste frin-

nerung mit dem Ideal hat, desto wunderbarer muss folglich die irdische Musik sein, und als Aufgabe der Kunst stellt sich die Pflicht heraus, so tief wie möglich den geheimen Sinnen übersinnlicher Frömmigkeit nachzugehen, die schliesslich zum Ideal führen müssen. Das Ideal ist der höchste Ausdruck der Musik, die vollendete Musik an sich; folglich muss sie selbständig sein und der Unterstützung durch andere Künste entbehren können. Es muss nicht möglich sein, die Musik in ihrer Ausdrucksfähigkeit durch Beiwerke, Worte usw. zu steigern. Die höchste Musik ist rein; eine Beimischung aus andern Kunstgebieten verringert ihren Wert.

Dagegen stehen andere Gedanken. Sumeal der:
kann es eine Idealmusik geben? Diese Frage
rührt an das Geheimnis der Fügigkeit, muss
also Frage bleiben; ich erwähne nur die That-
sache, dass gerade das Auffinden für mu-
sikalisch schönes im Lauf der Zeiten so ganz
gründlich gewechselt hat, so sehr, dass es
Klassifikationen der Musik aus früheren Jahr-
hunderten giebt, bei denen wir nicht ein-
mal wehr ahnen, ob sie Trauer oder Lust
bezeichnen. Das Ideal ist ewig: entweder
giebt es keines oder die Erinnerung daran
ist eben eine sehr verarschte.

Eine wichtigere Frage ist historische Art. Sie
fragt, ob Musik wirklich selbständige

Kunst ist oder nicht. Da stellt sich nun heraus,
dass sie erst aus der gehobenen Sprache
entstanden, also sekundären Ursprungs und
nicht voll selbständig ist. Jedoch auch dies
ist nicht ganz sicher, denn es fragt sich, ob
die gehobene Sprache dann durch den Inhalt
der Rede oder durch den Klang der Stim-
me wirkt; wahrscheinlich wird einmal der
Klang, das andere mal das Wort überwiegen
haben, sodass sich hieraus die zwei reden-
den Künste der Rede und der Musik all-
mählich unabhängig bilden konnten. Auf
diesem Weg ist also eine selbständige Kunst
der Musik wol denkbar. Aber es erhebt sich
gleich wieder die Frage: was ist dann Musik?
Musik ist danach eben Werkzeug und Werk,

Wenn Musik ist aus ja nur das, was wir
als solche empfinden, was auf uns einwirkt,
so ist ein Werkzeug, das uns in Stimmung
versetzt; andererseits ist sie doch auch gewiss
da, ohne dass sie empfunden wird, sie ist wirk-
lich und ist Tatsache.

Häufig erhebt sich nun die Frage: ist also
Musik bloß Nebenprodukt der Rede? Ich glau-
be nicht, dass die historische Ueberlegung, die
allerdings zeigt, dass Musik erst nach der Re-
de auftrat, uns zwingt, die obige Frage zu be-
jahen. Aber mag es sein wie sich chemische Ele-
mente gewisser Art unter allen Umständen
verbinden müssen, sodass sie einzeln nie auf-
treten können. Sie sind aber doch einzeln. Wer
redet, singt: ohne Ton, d. h. ohne Musik, kein Wort,

D. h. Red. Ich halte Musik also für selbstän-
dig, glaube, dass es ein Ideal der Musik giebt
und dass demnach Musik an sich bestehen muss,
wenn wir sie auch wie anders hören als durch
solche Mittel herorgebracht, die auch der Rede
eigen sind.

Wenn die Rede sich sofort mit Musik verbün-
det, muss sie doch verwandt mit ihr sein.
Die Musik vermag die Wirkung des Wortes zu
heben. Dies vermag zB die bildende Kunst kaum
oder nur in gewissen Sinn. Ich kann auch Wort
steigern durch einen Ton, aber nicht durch ei-
ne Farbe. Musik ist also der Rede verwandt.
Die Rede bringt eine Wirkung auf aus hervor,
eine ähnliche erweckt die Musik. Das ist nun
der Hauptpunkt: wie ist das möglich?

Die rein mechanische Erklärung, dass gewisse Ner-
ven in Schwingung versetzt würden, kann ja
nicht genügen. Ich meine, Musik muss eben
Fähigkeit haben. Aber so klar mir das scheint, wer
sagt mir, warum dann die Ausdrucksweise
der größten Musiker aller Zeiten so sehr ver-
schieden, so oft ganz entgegengesetzt ist, wo es
sich um den gleichen Inhalt handelt. Wie
kann, was traurig wirken soll, von einem Meiden
in einer Weise ausgedrückt werden, die hunder-
te Jahre später als frohlich gilt?

Ich glaube, mit der Hauptfrage hängt alles
zusammen, was man über Berechtigung von
Liedercompositionen, Melodramen usw fra-
gen darf. Sie sehen, sehr geehrter Herr, ich
habe mich bemüht, alles gegen einander ab-

zu wägen, aber das Fragen bringt nur wieder zur
Hauptfrage zurück: Ist Musik selbständig?
Hat sie Inhalt oder haben wir uns nur gewöhnt,
sie zu suchen, weil Musik meist mit dem Wort
auftritt?

Ich weiß, dass viele darüber geschrieben
haben, aber das befriedigt nicht. Wenn ich auch
nun an sie, hochgelehrter Herr, wende, so thue ich
das nicht, um Sie zu philosophischen Redukti-
onen aufzufordern. Mir scheint vielmehr, dass
hier, wo die Ueberlegung nicht zum Resultat
führt, das riesenhafte persönliche Gempfinden
des Genies doch sehr wichtig ist. Ich habe auch
selten zu Fragen dieser Art so hingerissen ge-
fühlt, als durch Ihr „Frotik“. Deshalb machte
ich drüber die Geschichte, die Sie so freundlich

auszuweisen. Aber wenn ich in so unbeschreibliche
Stimmung dadurch versetzt wurde, so frägt es doch
immer in mir: ist es wahr? Hat sich der
Componist etwas bei seinem Lied gedacht? Hat
er nicht einfach so schreiben müssen, weil sein
Gemüt das in sich selbst so fand? Und dann
sage ich mir wieder: warum sagt dann der
Dichter „frotik“?

Freigeheimer Herr! Das grosse Interesse,
das ich Ihrer Musik stets entgegengebracht
habe, weil sie mich bis in die tiefsten Tiefen
der Seele erschüttert hat, möge nun ent-
schuldigen, wenn ich mich so langweilig an
sie wandte. Seien sie aber davon überzeugt, dass
wenn sie mir Ihre Meinung, Ihr Urtheil über

über die angeregte Frage aussprechen wollten,
sich einem ernst suchenden helfen würden.
Ich wäre Ihnen ausserordentlich dankbar
dafür, aus dem mir verschlossenen Reich der
Genialität eine Auskunft zu erhalten. Dies
ist der Grund meiner Frage, die ich bitte,
freundlich zu beachten.

Mit dem Ausdruck tiefster Ver-
ehrung bin ich, sehr geehrter Herr,

Ihr dankbar ergebener

f. v. Sallwürk.

K. 8. August 99. Karlsruhe/Baden
Nowacksanlage 11.